

Aur-Bote.

Abonnementspreis 1 Mark
pro Quartal, durch die Post be-
zogen 1 Mark 20 Pfennig ohne
Bestellgeld.
Inseratenpreis 10 Pfg. für
die 4 gespaltene Zeile.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 125

Langenschwalbach, Samstag, 30. Mai 1914.

53. Jahrg.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

30. Mai.

1431 Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans als Regentin
in Rouen verbrannt, geb. 6. Januar 1412 Domrémy. 1525
Thomas Münzer, religiöser Schwärmer, enthauptet bei Mühl-
hausen, geb. um 1489 Stolberg a. Harz. 1527 Die Universität
Marburg gegründet von Philipp von Hessen. 1640 Peter Paul
Rubens, niederl. Maler, † Antwerpen, geb. Juni 1577 Siegen
6. Jh. 1778 Voltaire, franz. Dichter, Historiker u. Philo-
soph, † Paris, geb. 21. Novbr. 1694 da.

Ämtlicher Teil.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung über die
Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom
20. September 1867 (G. S. S. 1529) in Verbindung mit den
§§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landes-
verwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird mit Zu-
stimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungs-
bezirks Wiesbaden folgendes verordnet:

Die Regierungs-Polizei-Verordnung vom 9. Juni 1883 zur
Verhütung von Unglücksfällen und Brandstiftungen (Amtsblatt
der königlichen Regierung zu Wiesbaden vom 14. Juni 1883
S. 163) wird von heute ab außer Kraft gesetzt.
Wiesbaden, den 7. Mai 1914.

Der Regierungs-Präsident.
J. B.: v. Gitzki.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 5 und 6 der Aller-
höchsten Verordnung vom 20. Sept. 1867 über die Polizeiver-
waltung in den neu erworbenen Landesteilen — G. S. S.
1529 — wird mit Zustimmung der Gemeindevertretung für
die Gemeinde Wehen nachstehende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.
In der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober jeden Jahres
dürfen Hühner, Enten und Gänse fremde bestellte Grundstücke,
Wiesen und Gärten nicht betreten.

§ 2.
Läuben sind in der Zeit vom 15. März bis 15. Mai und
vom 20. September bis 15. November jeden Jahres in den
Läubenplätzen zu halten.

§ 3.
Bei Zuwiderhandlungen werden die Besitzer des Geflügels
mit Geldstrafe von 1 bis 9 Mark, im Unvermögensfalle mit
entsprechender Haft bestraft.

§ 4.
Die Polizeiverordnung vom 5. Juni 1874 wird hiermit
aufgehoben.
Wehen, den 4. Mai 1914.

Der Bürgermeister: Rau.

Tagesgeschichte.

* Berlin, 28. Mai. Die für heute angelegte Frühjahrs-
parade der Potsdamer Garnison ist auf Befehl des Kaisers
abgelagt worden. Dieser Entschluß des Kaisers wird auf das
schlechte Wetter zurückgeführt. Es verlautet, daß der Kaiser
leicht erkrankt sei. Er hat trotz des kühlen Wetters an der
Eröffnung des akademischen Spiel- und Turnplatzes in Berlin
teilgenommen und gestern bei strömendem Regen die Parade

der Gardeschützen abgenommen. Dabei habe er sich eine leichte
Erkältung zugezogen.

* Freiburg i. Br., 27. Mai. Der deutsche Kronprinz,
Generalfeldmarschall v. Moitte, 18 Generale und 30 Generalstabs-
offiziere haben heute früh 8,30 Uhr von hier aus eine General-
stabsreise über Kolmar durch das Oberelsaß angetreten.

* Aus Wien meldet man: Die Meldung über die Re-
servisteneinberufungen in Rußland haben in hiesigen
militärischen Kreisen großes Aufsehen hervorgerufen. Man weist
darauf hin, daß dadurch das russische Heer, welches einen
Friedensstand von 1/2 Million aufweise, auf einen Stand von
mehr als 2 Millionen Mann gebracht werde. Eine derartige
umfassende Vermehrung der gesamten Armee sei ein novum.
Die österreichische Armee werde bei den Kaisermanövern höchstens
drei bis vier Armeekorps auf erhöhten Friedensstand bringen.
Die Einberufung der Reserven in Rußland ergänze die jetzt
auf der Tagesordnung stehenden Probemobilisierungen derart,
daß es sich heute tatsächlich um eine Generalprobe für
den Krieg handle.

* Durazzo, 27. Mai. Die Aufständischen haben an die
Kontrollkommission eine Zuschrift gerichtet, in der sie als Zweck
der Volksbewegung folgende Wünsche anführen: 1. Der Sou-
verän Albaniens möge den Religionsunterricht, welcher die
Grundlage unseres Glaubens ist, heben. 2. Die Persönlich-
keiten, denen der Souverän Regierungsgewalt übertragen hat,
sind Leute, welche seit langem die Bevölkerung verfolgten und
noch verfolgen. Während wir dieses unser einziges Ziel aus-
einandersetzen wollten, verwandte die Regierung gegen uns Ka-
nonen und erschütterte dadurch unsere Sicherheit und unser
Vertrauen. Infolgedessen wünschen wir die Herrschaft
und die Verwaltung des ottomanischen Reiches, zu
dem wir seit jeher gehören. 3. Sollte die Erreichung dieses
Zieles unmöglich sein, legen wir unsere Sache in die Hände
der Großmächte, um vor der gegenwärtigen Regie-
rung gerettet zu werden. Wir bitten danach zu handeln
und einstweilen, bis unsere Forderungen zu einem Ergebnis
führen, uns vor jeder Art von Bedrückung seitens der Re-
gierung und ihrer Häupter zu schützen.

* Nach in Rom eingetroffenen Nachrichten ist die Lage in
Durazzo äußerst besorgniserregend. Den Auf-
ständischen strömen immer neue Scharen zu, die zum Angriff
auf die völlig schutzlose Stadt entschlossen sind, wenn
ihre Forderung nach Abdankung des Fürsten nicht er-
füllt wird. Jeder Widerstand ohne Mitwirkung der fremden
Detachements wäre nutzlos und würde nur in ein furchtbares
Gemetzel ausarten.

Bermischtes.

— Holzhausen a. A., 28. Mai. Der Handelsmann
J. Maier von hier kaufte dieser Tage eine frischmellende Kuh
mit Kalb zum Preise von 700 Mark von dem Landwirt Karl
Enders daselbst. Gewiß ein schöner Preis.

× Steckenroth, 28. Mai. Bei geeigneter Witterung
hält der neugegründete Turnverein am Pfingstmontag sein erstes
Baldfest auf dem dicht beim Dorfe und herrlich im Walde
gelegenen Turnplatz ab. Dank dem Entgegenkommen der Ge-
meinde wurde dieser Platz als vollstümlicher Turn- und Jugend-
spielplatz zur Verfügung gestellt und sind die Ausgestaltungs-
arbeiten für eine 100 m Laufbahn, Stabhochsprung, Kugel-
stoßen und Schleuderball bereits vollendet.

* Wiesbaden, 28. Mai. Der bekannte Zirkus Charles wollte in diesen Tagen wieder einmal ein mehrtägiges Gastspiel in Wiesbaden geben. Beschwerden von Anwohnern der für die Aufstellung des Zirkus in Frage kommenden Plätze haben indessen den Polizeipräsidenten veranlaßt, die Vorstellungen zu verbieten. Gegen den Bescheid des Polizeipräsidenten ist Beschwerde beim Minister erhoben worden.

* Nassau, 28. Mai. Unterhalb der Badeanstalt bei der Kettenbrücke wird auf Anregung des Verschönerungsvereins in den nächsten Tagen ein Strandbadebad errichtet.

* Karlsruhe, 28. Mai. Gestern herrschte in den Hochlagen der Vogesen starker Schneefall bei 0 Grad. Die Bergkämme vom Elsäßer Becken nach der Schlucht hin sind mit einer Reuschneedecke überzogen.

* Berlin, 28. Mai. Zwei Offiziersflieger sind auf dem Fluge von Graudenz nach Thorn ungefähr 10 Km. über die russische Grenze geflogen. Aus der Beschicung durch russische Grenzsoldaten entnahmen sie die Tatsache, daß sie sich über russischem Gebiet befanden. Sie trafen sofort Anstalten zur Landung; da der Apparat sich aber in vollem Fluge befand, so erklärte es sich, daß sie erst 10 Km. hinter der Grenze niedergehen konnten. Sie wurden in das Städtchen Rypin gebracht und von der dortigen Behörde einem Verhör unterzogen. Es liegt auf der Hand, daß es sich im vorliegenden Falle um einen Fehltritt handelt, denn die beiden Flieger waren in einen Gewittersturm geraten, der ihren Apparat unfreiwillig über die Grenze trug und jede Orientierung ausschloß. Man kann daher nur hoffen, daß die russischen Autoritäten den Vorfall in der gleichen beschleunigten und chevaleresken Weise erledigen werden, wie dies jetzt bei ähnlichen Fällen zwischen Frankreich und Deutschland zu geschehen pflegt. — Führer des Flugzeuges war Hauptmann Schmöger vom Inf.-Regt. Nr. 125, Beobachter Oberleutnant Paul vom Inf.-Regt. Nr. 52. Die beiden Offiziere werden von den russischen Behörden festgehalten; weitere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

* Briezen, 28. Mai. Dicht an der Chaussee von Briezen nach Runersdorf wurde gestern der 17jähr. Kaufmannslehrling Franz Jagdmann aus Neu-Treppin, der in einer Maschinenfabrik in Briezen beschäftigt war, erschossen aufgefunden. Der Tote war furchtbar zugerichtet. Die Leiche wies nicht weniger als 17 tiefe Messerstiche auf. Allem Anschein nach liegt Mord aus Rache vor. Die Ermittlungen ergaben bisher kein positives Resultat.

* In Mortagne in Frankreich traf ein deutscher Hauptmann im Auftrag der deutschen Regierung ein, um die Ueberreste der 49 im Gefechte bei La Fourche (Dep. Eure-et-Loire) Gefallenen und dort beerdigten Preußen und Bayern ausgraben zu lassen und nach Deutschland zu überführen. Die Leichenreste wurden aus einer neun Meter tiefen Grube freigelegt. Man fand nur noch Knochen, kleine Uniformstücke und zwei Paar Stiefel. Bei La Fourche fand am 21. Nov. 1870 der erste Zusammenstoß zwischen der Vorhut des ersten bayerischen Armeekorps und der französischen Westarmee statt.

* Die gestohlenen Bazillen. Aus einer Pariser Klinik stahlen Einbrecher mehrere Kaninchen, Versuchstiere, wahrscheinlich, um sich einen Pfingstbraten zu machen. Sie wußten nicht, daß die Tiere mit Tuberkulose- und Tollwut-Bazillen geimpft waren. Die Leitung des Krankenhauses erließ sofort in den Zeitungen eine Warnung, denn die Folgen des sonderbaren Diebstahls können höchst verhängnisvoller Natur sein.

* New York, 27. Mai. Eine furchtbare Hitze fordert viele Opfer. Seit 1880 war kein so heißer Mai zu bezeichnen. Eine große Reihe von Hitzschlägen hat sich ereignet, von denen 3 tödlich verliefen. Auch die Zahl der Selbstmorde hat sich infolge der Hitze ungewöhnlich gesteigert. Gestern nachmittag setzte ein heftiges Gewitter ein, durch das in wenigen Minuten die Temperatur auf 20 Grad herabgedrückt wurde. Durch den Sturm wurden viele Unfälle verursacht. Auch aus den Städten Boston, Philadelphia und Baltimore werden viele Unfälle infolge der Hitze gemeldet.

Telegramm des „Mar-Boten“.

* Quebec, 29. Mai. Der 14000 Tonnen-Dampfer „Express of Ireland“ der Canad.-Pacific-Gesell. ist laut Funkentelegramm bei einem Zusammenstoß mit einem Eisberg gesunken. 350 Ueberlebende des gesunkenen Dampfers sind in Rimonski gelandet. Eine Anzahl Passagiere wird vermißt. Wahrscheinlich sind über 600 umgekommen. Die Kollision fand bei dichtem Nebel statt. Der Dampfer sank innerhalb 10 Minuten.

* New York, 29. Mai. Nach einem Funkentelegramm aus Rimonski sind etwa 1000 Personen von dem gesunkenen Dampfer umgekommen. 300 wurden gerettet.

Solales.

* Langensalbach, 29. Mai. Wegen Störung der Automobil-Verbindung nach dem Bahnhof beginnt die Abfahrtszeit ab Bahnhof für jede Zugverbindung 5 Minuten früher wie in dem Sommerfahrplane (Beilage des Marboten) bekanntgegeben ist.

* — Nach dem neuen Postgesetz unterliegen vom 1. Juli ab die Briefe der Kontoinhaber an die Postämter allgemein der billigen Ortstaxe von 5 Pf., wenn die Kontoinhaber dabei von der Postverwaltung vorgeschriebene Briefumschläge benutzen. Diese besonderen Umschläge können von den Postämtern bezogen, aber auch von der Privatindustrie hergestellt werden, wenn sie in der Größe, Farbe und Stärke des Papiers sowie im Bordruck mit den amtlichen genau übereinstimmen. Für die Kontoinhaber, die nicht am Orte des Postamtes wohnen und die gegenwärtig Briefumschläge mit der vorgedruckten Adresse des Postamtes benutzen, empfiehlt es sich deshalb, den Bedarf an diesen Umschlägen nur noch bis Ende Juni zu bemessen. Musterbriefumschläge können von den Postämtern kostenfrei bezogen werden.

Angeworben.

Erzählung von Bothar Brenkendorf.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

7. Kapitel.

Es war ein melancholischer, nebliger Herbsttag, als die vom Truppenkommando in Batavia zurückgewiesenen Meuten in Amsterdam zur nochmaligen Musterung und Untersuchung nach die zu diesem Zwecke eingesetzte Kommission geführt wurden. Auch Rudolf Hildebrandt war unter ihnen, und sein Herz klopfte in raschen Schlägen, als er bei dem Aufruf des Namens Simmer mit erhebelter Festigkeit Antwort gab.

Bis zu diesem Augenblick war alles fast über Erwarten glücklich verlaufen. Weder bei der Einschiffung noch während der langen Seefahrt hatte man Verdacht gegen ihn geschöpft, und wenn nicht drüben in Batavia der Betrug inzwischen entdeckt worden war, dürfte er erwarten, nach Ablauf weniger Tage oder auch nur Stunden wieder ein freier Mann zu sein. Statt sich aber der wirkliche Simmer durch irgend eine Unvorsichtigkeit verraten oder ein verhängnisvoller Zufall die Personenwechselung offenbart, so war der elektrische Funke selbstverständlich schneller gewesen als das Schiff, und dann gab es für Rudolf keine Aussicht auf Rettung mehr.

Die nächsten Minuten schon mußten ihm darüber Gewißheit bringen, und es bereitete ihm wahre Folterqualen, daß er nach dem Aufruf seines Namens nicht gleich den anderen Insassen kurz und geschäftsmäßig abgefertigt wurde, sondern daß er unter den Herren der Kommission eine längere, flüsternde Beratung gab. Dann sagte ihn der Vorsitzende, ein höherer Offizier scharf ins Auge und befahl ihm, dicht an den Tisch heranzutreten.

„Wie heißen Sie?“ fragte er noch einmal.

Rudolf gab in seinem Herzen alles verloren; aber in einer Regung wilden Trostes beschloß er, die Komödie dennoch bis zum Aeußersten durchzuführen. Er warf den Kopf zurück und erwiderte, indem er den Blick des Fragenden ohne Zuden ausstieß:

„Joseph Immanuel Simmer.“

„Wo sind Sie geboren?“

„In Düsseldorf.“

„Welchen Beruf hatten Sie, bevor Sie in die niederländische Kolonialarmee eintraten?“

„Ich war Maschineningenieur.“

„Und wo hatten Sie Ihren letzten Wohnsitz?“

„In Köln.“

Der Offizier zeigte seinen Nachbarn ein Blatt in Aktenformat, das er während dieses kurzen Verhörs in der Hand gehalten hatte, und wieder gab es ein lebhaftes Geflüster am ganzen Tische. Betrachteten den angeblichen Simmer mit unverkennbarem Interesse, und Rudolf, dem es unter diesen neugierigen Blicken abwechselnd heiß und kalt wurde, wünschte nichts sehnlicher, als daß diese penible Szene erst zu Ende sein möchte. Aber die Gewißheit, nach der es ihn verlangte, wurde ihm auch jetzt noch nicht zu teil.

„Setzen Sie sich dort auf jene Bank!“ befahl der Offizier, indem er nach dem von der Ausgangstür am nächsten entfernten Winkel des Saales deutete. „Sie werden später erfahren, was Ihnen zu wissen not tut.“

Rudolf gehorchte schweigend, und es befremdete ihn gar nicht mehr, daß gleich darauf zwei bewaffnete Soldaten rechts und links neben ihm Platz nahmen.

„Ueberflüssige Vorsicht!“ dachte er nur. „Wie in aller Welt sollte ich es auch ohne solche Bewachung anfangen, von hier zu entfliehen!“

Eine halbe Stunde später, als alle anderen abgefertigt waren, ließ man ihn wieder vortreten, und nun ereignete sich etwas völlig Unerwartetes, das ihn beinahe um alle seine vorhin behauptete Fassung gebracht hätte. In kurzen Worten wurde ihm mitgeteilt, daß er als dienstuntauglich aus der niederländischen

Armee entlassen sei. Von einem Betrüge war mit keiner Silbe die Rede, und als er die Frage, ob er sich im Besitz von Zivil-Uniform befinde, bejaht hatte, wurde ihm vielmehr befohlen, seine Uniform sofort abzulegen. Merkwürdig war es nur, daß ihn die beiden Soldaten auch jetzt schweigend in die Kasernenstube begleiteten und ihn, während er seinen Anzug wechselte, nicht für einen Moment aus den Augen ließen. Ein paarmal war er nahe daran, sie um die Ursache dieser Aufmerksamkeit zu befragen; aber er sagte sich, daß sie ihm wahrscheinlich doch keine Auskunft geben würden, und überdies verschloß ihm die Angst, etwas Furchterliches zu vernehmen, die Lippen.

Als er mit dem Umkleiden fertig war und seinen kleinen Handkoffer wieder verschlossen hatte, brach einer der beiden Wächter endlich das Schweigen, doch nur mit dem einzigen bedeutamen Wörtchen: „Kommi!“

Er trat an seine rechte Seite, während der andere ihm zur Linken schritt, und so gingen sie, von vielen neugierigen Blicken verfolgt, über den Kasernenhof bis zur Ausgangstür. Dort gewärtigte Rudolf neben dem Posten zwei stattliche Männer in seiner Begleitung, die auf etwas zu warten schienen. Einer der Soldaten machte ihnen ein Zeichen; dann blieben die beiden zurück, und in dem Augenblick, wo er selbst die Schwelle des Torweges überschritten hatte, vertraten die beiden Zivilisten ihm den Weg.

„Joseph Simmer,“ sagte der eine von ihnen in deutscher Sprache. „Im Namen des Gesetzes erkläre ich Sie für verhaftet.“

Er hatte also dennoch Schiffbruch gelitten — Schiffbruch im Sagen.

Wieder eine Woche später war es, als Rudolf Hilbrandt unter sicherer Bedeckung in einem verschlossenen Eisenbahnkoupee der deutschen Heimat entgegenfuhr. Die anderen Passagiere des Zuges sprachen unter lebhaftem Austausch graufiger Vermutungen von dem Mörder, den man da zum Zwecke der Aburteilung an den Schauplatz seines Verbrechens zurückbrachte, und auf jeder Station drängten sich Leute vor die beharrlich geschlossene Koupeetür, um trotz der drinnen zusammengezogenen Gardinen vielleicht doch durch irgend einen Spalt einen Blick auf den schrecklichen Übeltäter werfen zu können.

Die wenigen, denen dies gelang, wußten nicht genug davon zu erzählen, was für ein hübscher, nett aussehender Mensch der Mörder sei, und was für ein verstockter Burjsche er sein müsse, denn auf seinem Gesicht sei auch nicht die leiseste Regung von Furcht oder Reue zu lesen, und einige wollten auf der Grenzstation sogar ein Lächeln auf seinen Lippen wahrgenommen haben.

Trotz der begreiflichen Zweifel ihrer Mitreisenden sprachen diese scharfen Beobachter nur die Wahrheit. Rudolf Hilbrandt befand sich in der Tat durchaus nicht in der Gemütsverfassung eines armen Sünders, dessen geistiges Auge schon das schreckliche Blutgerüst aufragen sieht.

Er wußte ja, daß man ihn nicht zur Rechenschaft ziehen konnte für eine Tat, die er nicht begangen hatte, und daß seine baldige Freilassung sicher sei. Ueber die Beweggründe, die den wirklich Joseph Simmer bestimmt hatten, lieber den sicheren Tod als die Heimkehr nach Europa zu wählen, hatte er inzwischen allerdings volle Klarheit gewonnen. Der seltsame Mann war allem Anschein nach in der Tat ein Mörder. Er war in Köln mit einem Mädchen verlobt gewesen, das er mit leidenschaftlicher Glut geliebt haben mußte, da er sich durch seinen Verlust zu einer so unseligen Tat hatte hinreißen lassen. Denn die Eifersucht allein hatte seine Hand geführt, als er den glücklichen Nebenbuhler aus sicherem Hinterhalt niederschloß.

(Schluß folgt.)

Unter dem Namen „Tonella“ wird eine neue erstklassige Pflanzen-Butter hergestellt. „Tonella“ bräunt, schäumt und duftet beim Kochen, Braten und Backen, ist sehr leicht verdaulich, infolge der weichen Beschaffenheit auf Brot reichhaltig und garantiert frei von tierischen Fetten. „Tonella“ kostet das Pfund 85 Pfennige und ist jedem Paket ein wertvoller Gutschein gratis beigegeben. Die Firma Julius Marxheimer hat den Alleinverkauf für „Tonella“ übernommen und wird diesen besten Butter-Ersatz stets frisch auf Lager haben. 1533

Wetterdienststelle Weilburg.

Wetterausichten für Samstag, den 30. Mai 1914.
Zeltweise heiter ohne erhebliche Regensfälle, tagsüber wärmer als heute.

Hahnstätter Weißkalk

wöchentlich eintreffend

empfiehlt billigt 556 Karl Miess.

Schweizerische Lactina Panchaud

Höchstprämiiertes **Milchersatzmittel** zur Aufzucht von Jungvieh. **Kälber, Ferkel, Ziegen, Lämmer und Fohlen.**



Verkaufsstellen durch obiges Plakat erkenntlich. Ein Liter Lactinamilch kostet nur 3 3/4 Pfg. Wo am Ort selbst nicht erhältlich, wende man sich an die **Fabrik in Kehl a. Rh.** — Broschüren und Prospekte gratis.

- 1372 Vertreter:
M. Wüller Nachf., Langenschwalbach.
- Niederlagen:
Adolf Basler, Breithardt. Ad. Hemberger, Born i. T.
Wilh. Kadesch Ww., Sch. Welter, Dickschied.
Stedenroth. Ludw. Dörner, Bärstadt.
Karl Kettenbach, Wingersbach Karl u. Willi Helmer,
W. Baldering, Bleidenstadt Lausenselden.
Chr. Müller, Hahn. Friedr. Raab, Börsdorf.
Wilh. Laub, Neuhof i. T. A. Göbel Nachf., Michelbach

Br. hart- Ringofensteine

aus gänzlich kalkfreiem Material, franco jeder Station, zu billigsten Tagespreisen und sofortiger Lieferung

Tannus-Dampfziegelwerke Hahn i. T.

190 Fernsprecher Nr. 1, Amt Wehen.

Millionen gebrauchen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten 2430

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Außerst bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg zu haben bei:
W. Hilge in Langenschwalbach.
Wilh. Pulch in Lausenselden
Ludw. Senft in Hahnstätten
Aug. Göbel in Michelbach.

Burg Hohlenfels.

Am Dienstag (3. Pfingstfeiertag) findet 1514

Tanz-Belustigung

statt. Es ladet freundlichst ein Restaurateur Schmidt.

Ein braver Junge

kann das Zimmergeschäft erlernen bei 1443 **Wilh. Sies.**

Braves, fleißiges, tüchtiges Mädchen

für Hausarbeit bei gutem Lohn für sofort gesucht. Off. möglichst mit Photographie erbittet Frau Gustav Staßen, Hof Adamsst. 1482 bei Wiesbaden.

Grösste Limburger Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt

Heinrich Wagner, Limburg a. d. L.

Geschäftslokal: Frankfurterstr. 31, Fabrik: Eschhöferweg 6. Telefon 295.
Mässige Preise. Reelle Bedienung!
Schnellste Lieferung! Chemische Reinigung nach dem neuen Verfahren D. R. P. 218 777.
Annahmestelle: **Louis Wöller, Langenschwalbach.** 908

Freibank

der Stadt Langenschwalbach.

Samstag, den 30. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, wird minderwertiges Rullenfleisch, p. Pfd. zu 50 Pfg., verkauft. Langenschwalbach, den 28. Mai 1914.

1529

Die Polizeiverwaltung.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Bäckers Martin Kraus von Langenschwalbach ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis — und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke — der Schlußtermin auf den 27. Juni 1914, vormittags 10³/₄ Uhr, vor dem königlichen Amtsgerichte hieselbst (Zimmer 12) bestimmt.

Langenschwalbach, den 19. Mai 1914.

1523 Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Der Graswuchs

auf den ehemals Grebert'schen Wiesen im Stahlbrunnental soll an den Meistbietenden vergeben werden.

Schriftliche Angebote werden bis zum 6. Juni erbeten an die

Verwaltung

1525 des Königl. Preuss. Bades Langenschwalbach.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 2. Juni, Vormittags 10 Uhr, werden im Gemeindezimmer dahier die Pflasterarbeit, veranschlagt zu 400 Mark, 18 Meter Steine aus dem Bruch Steinchen zu brechen und liefern an den Wenigstnehmenden vergeben.

Heimbach, den 29. Mai 1914.

1524 Der Bürgermeister: Preßler.

Versteigerung der Nutzung des Wald-Grasamens.

Montag, 8. Juni, 11 Uhr vorm. im Geschäftszimmer im Staatswald auf rd. 14,5 ha, aus den Gemeindeväldern auf rd. 26 ha.

1526

Oberförsterei Erkenhof.

Allg. Ortskrankenkasse Langenschwalbach.

Der prakt. Zahnarzt Herr Zul. Schmitt, Langenschwalbach, Brunnenstraße 41 I (Conditorei Wagner), Sprechstunden 9—12 Vorm., 2¹/₂—6 Nachm., ist zur zahnärztlichen Behandlung der Kassenmitglieder zugelassen.

1531

Der Vorstand.

XX
XX
Pferdemärkte zu
Frankfurt (Main):
3. Juni 5. August
1. Juli 2. September
1527 11. bis 14. Oktober.
XX
XX

Michelbacherhütte.

Am Pfingstmontag:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

1497

Ad. Schneider.

Jg. fleiß. Mädchen
gesucht. 1496

Aug. Brüssel,
Bleibich a. Rh.,
Wiesbadenerstraße 106.

Hohenstein.

Am 2. Pfingstfeiertag:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

1501

Gastwirt Römer.

Die Musik wird ausgeführt
vom Musikverein Wiesbaden.

Kräftiges Mädchen

sofort oder später gesucht.

1499

Bahnhofstraße 6.

Wiesbadener Kammerlichtspiele und Reform-Kino

im Theateraal Hotel „Russischer Hof“.

1. Pfingstfeiertag:

Der große Sensations-Schlager

Vom Tode umklammert

Drama auf dem Meere in 4 Akten.

2. Pfingstfeiertag:

Vollständig neues Programm.

Von 6 Uhr an ununterbrochen Vorstellung
für Erwachsene.

Von 4—6 Uhr: **Kinder-Vorstellung.**

1530

Die neue Direktion.

Gasthaus „zur Krone.“

Am 2. Pfingstfeiertag:



Große Tanzmusik.

Es ladet ergebenst ein

1512

Wilh. Saas.

Bleidenstadt.

Am 2. Pfingstfeiertag:

Große Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

1532

Gastwirt Conrad.

Bleidenstadt.

Am 2. Pfingstfeiertag:



Große Tanzmusik

ausgeführt von der 27. Artillerie-Kapelle.

Es ladet freundlichst ein.

1528

Ludwig Jung, Gastwirt.

Lindschied.

Am 2. Pfingstfeiertag:

Große Tanzmusik

bei Glasbier

wozu ergebenst einladet

1495

Ph. Krämer.

Oberlibbach.

Am 2. Pfingstfeiertag findet

Große Tanzmusik

verbunden mit Preiskegeln
statt.

Es ladet freundlichst ein

1522

Gastwirt Christ.

Tanzboden gelegt.

Bei Glasbier.

Tüchtiger Pianist

mit erstkl. Notenrepert. zu den
Feiertagen frei, sehr geign. f.
Restaur., Vereine u. Zu erf. bei
Fr. Schloffer, Adolfsstr. 31 part.

Zimmermädchen

gesucht. Näheres zu erfragen
in der Exp. 1500

Kemeler Markt.

Am 3. Pfingstfeiertag:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

1535

G. Friedl Bro.

Die Musik wird ausgeführt
von der Bonner Musikkapelle.

Kirchliche Anzeige

Pfingstsonntag, 31. Mai.

10 Uhr Hauptgottesdienst:

Herr Dekan Wederling

von Wiesbaden.

Im Anschluß an den Gottes-

dienst findet Beichte und Bet-

des hl. Abendmahls statt.

2 Uhr Gottesdienst:

Herr Pfarrer Rumpf.

Die Kirchensammlung für das

Beitragsgeld für das

bestimmt.

Pfingstmontag, 1. Juni.

10 Uhr: Hauptgottesdienst

Herr Pfarrer Rumpf.

Der Nachmittagsgottesdienst

fällt aus.

Sonntags-Blatt



Grafisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunustreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Frühlingsstürme.

Von H. v. Wengen.

(Nachdruck verboten.)

(s. Fortsetzung.)

„Der Klaus muß benachrichtigt werden,“ sagte der Baron. „Wie war doch die Adresse, die er uns für die nächste Zeit gab: Postlagernd Salerno! War's nicht so?“
 „Nein — Sorrent, glaube ich.“
 „Du hättest doch den Brief an dich genommen.“
 „Ja, er liegt oben in meinem Schreibtisch.“
 Frau Lotte zog einen Schlüssel hervor. „Möchtest du mir wohl den Brief holen, Lore?“ sagte sie. „Im obersten

Sie las: „Ich habe mich verlobt, aber nicht mit Jutta!“

„Ah — von Heinz!“

In Lore stieg eine unbezwingliche Neugier auf, zu wissen, was Heinz über sie schrieb. Wohl sagte sie sich, daß es unrecht war, einen Brief zu lesen, der nicht an sie gerichtet war, aber die Neugier siegte.

Hand aufs Herz! Wie viele Damen würden an Lores Stelle der Versuchung widerstanden haben? Sehr wenige sicherlich, und diese wenigen wären dann jedenfalls nicht achtzehn Jahre alt und nicht so heißblütige kleine Feuerengel gewesen wie Lore Brenken.

Haftig überflog sie den Brief.



Von der Eröffnung der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig am 6. Mai 1914:

Die Ankunft des Königs Friedrich August mit Gefolge auf dem Ausstellungsgelände. (Phot. Leipziger Pressebüro, Leipzig.)

Frage links liegt er. Du erkennst ihn sofort — großes Kuvert und die ausländischen Marken darauf.“
 Lore eilte die Treppe empor in Lottes Zimmer.
 Sie fand den Brief sofort, aber als sie ihn aufhob, fiel ihr Blick auf ein anderes Briefblatt, das unter ihm lag.

„Liebste Lotte. Ich habe mich verlobt — nicht mit Jutta, wie Du erwarten wirst, sondern mit einer jungen Dame, die Du auch kennst und lieb hast — mit Lore Brenken. Sie ist noch ein halbes Kind, ein sehr wildes, unbändiges dazu, aber sie hat ein goldenes Herz und sie ist

das liebreizendste Geschöpf, das Du Dir vorstellen kannst. Ihren Zauber zu beschreiben, ist unmöglich; sieh selbst und urteile dann. Ein hiesiger Millionär, ein Lasse übrigens, hatte sich in den Kopf gesetzt, sie zu heiraten, und man machte ihr wegen diesem unleidlichen Menschen daheim das Leben schwer, ohne sie doch zum Nachgeben bewegen zu können. Ihre Verzweiflung und Verlassenheit haben den lebhaften Wunsch in mir geweckt, sie schützen und behüten zu dürfen. So habe ich mich mit ihr verlobt. Jene leidenschaftliche Liebe, die mir einst so viel Qual bereitet hat, empfinde ich für Lore nicht, aber es soll meines Lebens schönste Aufgabe sein —“

Hier meinte Lore ein Geräusch im Nebenzimmer zu hören; sie warf schnell den Brief in das Fach zurück. Dann lief sie mit dem Briefe des Grafen Klaus in den Garten saal hinab.

„Wohin willst du?“ fragte Frau Lotte erstaunt.

Lore war nämlich schon wieder an der Ausgangstür.

„Ich gehe in den Park,“ sagte sie von dort aus, „es hat aufgehört zu regnen.“

„Es gießt!“ schrie der Baron ihr nach.

Aber Lore war schon zur Tür hinaus.

Sie hing einen Gummimantel um, dessen Kapuze sie über den Kopf zog, und dann lief sie durch den rückseitigen Ausgang des Schlosses gerade in den Park hinein.

Rings um sie her rieselte und rauschte es. Sie achtete nicht darauf; sie war vollauf damit beschäftigt, über den Brief von Heinz nachzudenken.

Und je mehr sie darüber grübelte, desto zorniger wurde sie. So also stand die Sache — aus Mitleid hatte er sich mit ihr verlobt, und die leidenschaftliche Liebe, die er für Jutta empfunden hatte, die empfand er für sie nicht.

Aus Mitleid! Wie konnte er sich unterstehen, sie aus Mitleid heiraten zu wollen?

Der immer heftiger niederrauschende Regen zwang Lore, in einen offenen Pavillon einzutreten, der, von Säulen getragen und mit einem pilzartigen Dach versehen, wenigstens einigermaßen Schutz bot vor dem Wetter.

Sie setzte sich in einen der Gartenstühle und starrte unter finster gefalteten Brauen gerade vor sich hin, wie ein hübscher, zornmütiger Kobold, der den Menschen Böses jümt.

Aus Mitleid! — Ah, dem Heinz wollte sie es beibringen. Gleich morgen gab sie ihm den Ring zurück und sagte ihm, daß er nur zurückkehren solle zu seiner schönen Jutta, die er so leidenschaftlich liebte. Ihr würde darüber das Herz nicht brechen.

Sie lachte trotzig.

Im Grunde machte sie sich gar nicht viel daraus, Gräfin Batchinghausen zu werden. Visiten schneiden, Hofnixe machen und vor den Frauen der hohen Vorgesetzten in Ehrfurcht ersterben, der Gedanke war ihr von Anfang an unendlich gewesen.

Militärfromm war sie nun einmal ganz und gar nicht; das ungebundene Leben, das sie jetzt führte, gefiel ihr tausendmal besser. Und da sollte sie sich aus Mitleid heiraten lassen? Lächerlich!

Zornig stampfte sie mit dem Fuße auf den Boden.

Er sollte nur kommen, sie würde ihm schon sagen, wie sie über seine Handlungsweise dachte. Nein — das ging ja nicht an, er durfte nicht erfahren, daß sie den Brief gelesen hatte.

Am besten war's, sie sagte ihm kurzweg, daß sie es sich überlegt hätte, und daß sie keine Lust mehr verspüre, ihn zu heiraten.

Sie verspürte auch wirklich keine Lust mehr.

Und dann kam plötzlich eine große Mutlosigkeit über sie. Was wurde nun aus ihr —?

Nach Hannover ging sie auf keinen Fall mit, nein, lieber direkt ins Wasser.

Ein kalter Schauer fuhr ihr durch die Glieder, wenn sie daran dachte, wie Annemarie ihr Mütchen an ihr kühlen und der Frosch sie von oben herab behandeln würde, wenn sie als entlobte Braut heimkam.

Was um des Himmels willen sollte sie tun —?

Sie brach in Tränen aus.

Ruh — und wie das regnete und wie pechschwarz der Himmel war!

Lore entschloß sich kurz; sie raffte ihre Kleider zusammen und raste dem Schlosse zu, in dessen Nähe ihr schon Leute entgegenkamen, die sie suchten.

Onkel Max empfing sie mit einem Donnerwetter. „Dem Heinz werd' ich's sagen,“ drohte er, „der soll dich scharf an die Kandare nehmen, denn uns parierst du nicht.“

Lore lachte nur.

Der Heinz? O, der sollte es wagen, ihr noch dreinzureden. Mit dessen Macht über sie war's zu Ende.

(Fortsetzung folgt.)



Die Pfingstbraut.

Von Elja Stuger.

(Nachdruck verboten.)

Siechte Dämmerung hüllt die Wälder und Fluren ein. Im Himmel verziehen nun die letzten weißen Wölkchen, klar und rein schimmern das Firmament. Langsam steigt hinter den Bergen die Sonne auf, einen hellen, rötlichen Schimmer um sich verbreitend. Mehr und mehr schwindet das Dämmerlicht; hell und strahlend erwacht der neue Tag. Golden lächelt die Sonne auf die Erde hernieder.

Still und friedlich ist es überall. Weise rauschen die Tannen im Föhlingwinde. Die Quelle eilt unaufhörlich von Stein zu Stein, ohne Rast und Ruh. Plötzlich dringt durch die sabbatliche Stille vom nahen Dorfe das erste Kirchenläuten. Feierlich hallen die tiefen, ehernen Klänge über die weiten Fluren. Die Menschen läuten das Pfingstfest ein. Die Vögel jubeln und zwitschern in die klaren Töne hinein.

In dem großen Herrenhause, das, von einer hohen Mauer umgeben, ganz versteckt im Grünen liegt, wird es lebendig. Die breite Steintrappe herab schreitet der Hausherr, Bernt von Ofensleben. Sein gebräuntes Antlitz ist ernst, fast finster bliden die braunen Augen über den gehaltenen Vorplatz des schönen Anwesens. Bernt von Ofensleben, der Herr des großen Landhuses, ist in keiner rosigne Laune, trotzdem der Himmel so strahlend herniederblidt und die Sonne es an Glanz und Farbenpracht nicht fehlen läßt. Sie ist sicherlich auch verwundet, weshalb sie es diesem Manne nie recht machen kann, kehrt sich jedoch nicht darum und leuchtet nur um so heller in jeden Winkel, in jede Ritze, daß es eine wahre Freude ist, wie alles glänzt und leuchtet. Bernt von Ofensleben ist bereits vierzig Jahre und ein Junggeselle. Einjam und wenig suchend, lebt er auf seinem väterlichen Erbe, dessen Bewirtung ihm allerdings sehr am Herzen liegt. Darüber kann sich Bernt auch nicht beklagen, denn in der Umgebung ist er um seines musterhaft eingerichteten Grundbesitzes angesehen und geachtet. Es sind andere Ursachen, die dem jungen Mann verstimmen und ihm sein Leben nicht vollwertig erscheinen lassen. Bernt ist schon seit einigen Jahren auf der Suche nach einer Frau. Bisher ist ihm das Glück nicht hold gewesen, wenigstens hat er noch keine die Richtige gefunden. Es war endlich an der Zeit, daß eine Herrin in seinem Hause einzog, und keine Kleinigkeit, die passende Lebensgefährtin zu finden. So sehr sich Bernt bisher auch Mühe gegeben und überall nach heiratsfähigen Töchtern ausgeschaut, so fand sich dennoch nicht die richtige unter dem großen Flor schöner, hübscher und weniger ansehnlicher Mädchen. Bernt ist auch sehr wählerisch, sehr misstrauisch in bezug auf das weibliche Geschlecht. Besonders hegt er große Furcht, bei seiner Heirat eine Dummheit zu begehen, indem er anstatt eines liebenden Weibes ein herrschgelißiges und unbequemes Geschöpf zur Gattin erhalten könnte. Darum suchte er auch heute noch die richtige, passende Frau, die ihm sein Haus erst recht traut und heimlich machen sollte. Bernt besaß ein tiefes Gemüt und viel Sinn für eine schöne Häuslichkeit und ein harmonisches, friedliches Leben. Ein wahres Entsetzen machte ihn, wenn er zufällig einmal einen Blick in die Ehe eines Bekannten warf, die seinem Ansehen nach nicht glücklich, nicht zufriedenstellend für den Gatten ausgefallen war. Dann vergrub er sich lange Zeit wieder in seine Einsamkeit und die Suche nach einer Gattin gab er auf.

In der ganzen Umgebung galt Ofensleben daher auch als ehefeind, als Sonderling, was er im Grunde jedoch nicht war. Nur vorsichtig wollte er sein, keinen Irrtum begehen.

Elastisch schreitet Bernt aus dem großen schwarzen Gittertor, das das Anwesen bis zum Parke umgibt, von dort an wehrt eine hohe Steinmauer jeden Einblick in den Park und die anderen Gebäude des Herrenhauses.

„Zurück, Diana,“ befahl der Hausherr, indem er befehlend die Hand nach dem braunen Jagdhunde ausstreckte, der schweißbedeint seinem Herrn folgte. Unschlüssig bleibt das treue Tier einen Moment stehen, als sich Ofensleben jedoch nicht mehr umblickt, folgt Diana in einiger Entfernung ihrem Herrn.

Während Bernt nun die Wiese durchquert und in den nahen Wald einbiegt, entnimmt er seiner Tasche ein Schreiben, dessen Inhalt ihm hauptsächlich den schönen Morgen verdarb.

„Gehr geehrter Herr von Ofensleben!“ lautete die Anrede des großen, mit einer festen Männerhand geschriebenen Briefes. „Da wir heute Pfingsten haben und ich zur Feier eine kleine Gesellschaft von Herren bei mir sehe, würde ich mich freuen, wenn auch Sie durch Ihren Gegenwart mein Haus beehrte. Immer der Ihrige! Alex von Thern.“

Pfingsten!

Sei mir gegrüßt, du holde Pfingstsonne,
Du goldnes Wunder hoch am Himmelszelt,
Erfüllst du doch mit Seligkeit und Wonne
Die ganze weite, frühlingsschöne Welt!

Sei mir willkommen, hehres Pfingstgeläute,
Melodischer Gesang aus stolzer Höh' —
Wer sollte wohl an solchem Tage heute
Nicht bannen allen Kummer, alles Weh?

Drum sei gegrüßt, du holde Pfingstsonne,
Du goldnes Wunder hoch am Himmelszelt,
Willkommen, Pfingsten, reich an Glanz und Wonne,
Denn Gottes heil'ger Geist weht durch die Welt!

Martha Grundmann, Lommahsch.

Ist die Natur doch überreich an Freuden,
An Duft und Glanz, wohin das Auge schaut,
Die Vöglein, diese nimmer fangesmüden,
Verkünden hell ihr Glück mit jedem Laut.

Wer sollte, ihnen gleich, nicht jubilieren?
Nicht in der Glocken Lieder stimmen ein? —
Wen sollt' nicht all die Schönheit rings verführen,
Von ganzem Herzen sich daran zu freu'n?

Was soll er machen? Eine Ausrede nehmen, irgendeinen Grund angeben, der ihn hinderte, an der Festlichkeit teilzunehmen. Das ging nicht, und Alex Theren, sein Gutsnachbar, würde es ihm nicht glauben. Er mußte nach dessen Ansicht froh sein, wenn sich seiner jemand erinnerte, nicht am Feste so allein auf seinem Besitze ließ. Dies ist auch nicht der Grund, weshalb Bernt die Einladung ablehnen möchte, er wollte gerne in fröhlichem Kreise. Sein Unbehagen über diese Einladung beruhte vielmehr auf der Tatsache, daß er auf Schloß Theren wieder mit dem weilschen Geschlechte in nicht geringer Anzahl zusammentam. Sofort wachte er wieder den ungeliebten Gedanken ergreifen, sich unter den Anwesenden die passende Lebensgefährtin zu suchen. Bernt hatte durchaus keine Lust dazu. In den letzten Tagen hat er diesen Gedanken ganz aufgegeben und den festen Vorsatz gefaßt, sein Leben als Junggeselle zu beschließen.

Langsam verschwindet das Schreiben wieder in Bernts Tasche und langsam geht er weiter durch den tannenduftenden Waldesdom, um dessen Schönheit er heute jedoch nichts wahrnimmt. Mit gesenktem Haupte, eine senkrechte Falte auf der Stirne, achtet Bernt nicht auf seine Umgebung, bis ihn ein heilklingendes Lachen aufbliden läßt. Fast vor ihm standen zwei junge Damen, die eifrig miteinander plauderten und lachten, daß sie ebenfalls den fremden Herrn noch nicht bemerkt hatten.

„Weim Himmel, dieses Kind ist schön, so was hab' ich noch nie gesehen...!“ Diese Strophe fiel Bernt unwillkürlich ein, als er nun etwas unbeholfen und verwirrt stehen blieb.

„Gestern ertönte ein leises, klingendes Lachen. Bernt fühlte, das Blut zu Kopfe stieg. Was stand er da und starrte die Damen an? Hatte er bereits wieder Hintergedanken und glaubte in der einen von den reizenden Kindern seine Zukünftige zu erblicken?“

„Verzeihen Sie, mein Herr,“ wandte sich nun eines der jungen Mädchen an ihn, „können Sie uns den genauen Weg nach dem Dorfe zeigen? Offenbar haben wir uns verirrt!“

Bernt stand eine Weile schweigend und blickte auf die jungen Damen. „Sie sind auf dem richtigen Pfade, Gnädigste,“ sagte er, höflich sich neigend.

In diesem Augenblick sprang Diana bellend vor und stellte sich zwischen Herrn und die jungen Mädchen. Sie heugten offenbar Furcht vor dem Tiere, dessen Gebaren jedoch nur eine Freudenbezeugung bezeugte. „Ein schönes Tier,“ sagten die jungen Mädchen, dankten artig dem Herrn und schritten leicht grüßend dem Dorfe zu. Bernt blieb stehen und schaute den beiden nach, deren helle Kleider durch das Tannengrün hervorstachen. Er schritt nun ebenfalls weiter. Sein Antlitz ist nun heiter. Er hat ein Liedchen vor sich hin. Zuweilen blieb er stehen und betrachtete den moosbewachsenen Weg zurück. Noch immer sah er die hellen Kleider der holden Kinder. Lächelnd winkte er Diana, die er ganz um sich sah.

„Diana blühe als Herrin, mein kluges Tierchen?“

„Diana blühe als Herrin, mein kluges Tierchen?“

„Diana blühe als Herrin, mein kluges Tierchen?“

„Diana blühe als Herrin, mein kluges Tierchen?“

„Diana blühe als Herrin, mein kluges Tierchen?“

„Diana blühe als Herrin, mein kluges Tierchen?“

Dies erschien dem Gutsherrn sehr schwierig und eine ungelöste Frage. Der kleine Zwischenfall trug indes dazu bei, seine Stimmung zu heben, und froher, als er gekommen, kehrte er nun wieder heimwärts. —

In dem blühenden Garten des Herrn von Theren ist um die gedeckten, mit Blumen und Birkenreisern geschmückten Kaffeetafel eine fröhliche Gesellschaft versammelt. Auch Bernt von Olfensleben wird freudig in dem kleinen, intimen Kreise begrüßt und von dem Hausherrn den noch unbekannten Danten und Herren vorgestellt.

Wie überrascht aber ist Bernt, als ihn Herr von Theren zu zwei jungen Damen führt, in welchen er die beiden Unbekannten vom Morgen erkennt. Auch sie hatten ihn sofort erkannt und begrüßten freundlich den jungen Gutsherrn.

„Miß Nora Greedenham, meine Nichte, und Fräulein Esse Herwingen, ihre Gesellschafterin.“

Mit diesen Worten ließ Herr von Theren den etwas verblüfft darschauenden Bernt bei den Damen stehen und wandte sich einem neu hinzukommenden Gaste zu.

Miß Nora lächelte etwas belustigt über die unbeholfene Art des Deutschen, half ihm indes über seine Verlegenheit hinweg. Bald war die angeregteste Unterhaltung im Gange. Dabei ließ Bernt jedoch nicht Miß Noras Nachbarin aus den Augen, die sich nun mit der Hausfrau unterhielt.

Das kleine Gesellschaftsfräulein und „deine Pfingstbraut“, dies ließ sich jedoch nicht gut vereinbaren. Sein Interesse wendete sich nun mehr Miß Nora zu, deren Gesichtchen so frisch und reizend aussah, daß man seine Freude daran haben mußte. Dabei verstand es die kleine Miß vortrefflich, ihre schöne Heimat zu schildern, von dem großen Besitztum des Vaters in Irland, von der Mutter, die eine Deutsche und die Cousine des Herrn von Theren war, zu reden.

„Wie halten Sie es nur in dieser Einförmigkeit und Stille aus, Herr von Olfensleben?“ frug Miß Nora, deren reines Deutsch nur wenig die Irlanderin verriet. Ihre rotgoldenen Wöden bewegten sich leise im Frühlingswinde und die lebhaften dunklen Augen leuchteten vor Lebensfreude. „Sterben würde ich vor Langeweile; stets nur den Wald, die Felder und Wiesen zur Gesellschaft zu haben, muß auf die Dauer unerträglich sein.“

„Man stirbt nicht so leicht, meine Gnädigste,“ sagte Bernt mit fast lässlichem Lächeln.

Die kleine Miß konnte nie die Seine werden. Er sah es jetzt schon. Sie besaß wenig Gemütsstärke, lebte sorglos und oberflächlich in den Tag hinein. Was ging es ihn jedoch an? Schon ist er wieder an dem Punkte angelangt, den er neulich so energisch verworf. Zum Glück wurde jetzt die Kaffeetafel aufgehoben, denn Bernt mußte nicht mehr, was er mit der übermütigen, lustigen Miß Nora anfangen sollte, die partout wünschte, daß er sich täglich auf Schloß Theren einfänden sollte, um mit ihr auszureiten, Tennis und Krocket zu spielen. Er ist gerade der rechte Mann dazu. Tennis hat Bernt sein Lebtag nicht gemocht, sein Sinn war nie dem Sport zugewandt. Er hielt dies für eine Kinderei und eines rechten Mannes für unwürdig. Da kam er aber bei Miß Nora schön an. Fast beleidigt schaute sie zu Boden. Der Sport, der ihr von Kindheit an gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen, ihn konnte ein Mann, der sich in den ersten Gesellschaftskreisen bewegte, verabscheuen, verwerfen! Unerhört schien es der jungen Miß. Aber sie bezwang sich und verbarg ihren Unwillen, indem sie den Gutsherrn bat, es einmal damit zu versuchen, er würde sicher bald Geschmack und Freude daran finden.

„Gründigste müssen wissen,“ entgegnete Bernt auf diese Aufforderung, „nur als ganz junger Mann habe ich einige Zeit mit dem Tenniskricket hantiert. Sie werden also keine große Ehre mit mir einlegen.“

„Das schadet nichts,“ erwiderte Miß Nora, froh, den etwas schwerfälligen Deutschen soweit gebracht zu haben.

Die kleine Gesellschaft promenierte jetzt in dem frühlingduftenden Garten und Parke. Miß Nora blieb an Bernts Seite. Sie sprach so lebhaft auf den Gutsherrn ein, daß dieser kaum zu Worte kam. So reizend diese Miß war, so lebhaft ihr Geist, ihr bewegliches Mimenspiel, für Bernt ist sie nicht die rechte Frau, was sich dieser stets wieder im stillen gesteht. Dfensleben wandte ein wenig das Haupt, hinter ihnen schritt sanft und gestützt das Gesellschaftsfraulein. Ein weißes Tüllkleid umschloß ihre schlante Gestalt, im Gürtel blühten einige Pfingstrosen, die im Garten in Hülle und Fülle zu sehen waren. Gleich sie so nicht ganz seinem Ideal, seiner Pfingstbraut, und wenn sie auch nur die Gesellschaftlerin von Miß Nora war? Das liebe, reine Gesichtchen schien von einer stillen Freude verklärt, die blauen Augen leuchteten freudig. „Vielleicht ist sie verwaist, heimatlos und einsam wie er,“ dachte Bernt. Paßten sie da nicht vortrefflich zusammen?

Fast erschrocken wandte sich Bernt von dem lieblichen Anblick des jungen Mädchens ab. Ihrer beider Blicke hatten sich begegnet, und Else Herwigen senkte errötend das Haupt. Bernt wurde so zerstreut, daß die kleine Miß sich ungeduldig an einen anderen jungen Herrn wandte.

Bernt atmete wie erlöst auf und benutzte die Gelegenheit, sich zu dem Hausherrn zu gesellen.

„Was sagen Sie zu meiner kleinen Nora? Ist es nicht ein reizendes Geschöpf, und klug, o, ich sag Ihnen! Unsere deutschen Mädchen könnten von ihr lernen, obwohl sie selbst eine deutsche Mutter besitzt.“

„Sie haben recht,“ entgegnete Bernt langsam. Sein Auge suchte

ein helles Gewand — suchte die Gestalt der

Gesellschaftlerin, die nun eilig in das Schloß zurückschritt.

Befriedigt

nicht Herr

von Theren.

Seine Rich-

te, die ihn

mit ihrem

Besuch über-

rascht — sie

wäre die

rechte Frau

für den

schwerwüti-

gen, jedoch

herzens-

guten Bernt

von Dfens-

leben. Die

Kleine ver-

stand es, ihn

aus seiner

Reserve her-

auszuloden,

ihn mehr

dem Leben,

der Freude

zuzuführen.

Der Arme vegetierte ja fast auf seinem schönen Anwesen.

Er mochte Bernt wohl leiden und gönnte ihm das größte Glück, das er in seiner Nichte für ihn erblickte.

Bernt von Dfensleben machte sich, als er sich unbemerkt sah, aus dem Kreise der Damen und Herren und schritt in einen einsamen Seiten-

pfad des Parkes ein. Das Jubilieren der Vöglein erfüllt die Luft, und Bernt möchte jubilieren und mit in das Frühlingskonzert eintreten. Er weiß selbst nicht, was ihn auf einmal so froh macht.

lustigen Augen der kleinen Gesellschaftlerin der so sicher und hoch auftretenden Miß Nora? Entweder das andere ist gewiß. Und gewiß ist auch, daß Bernt verliebt war und ein Liebeslied vor sich hinsummte, das er einmal in jüngeren Jahren gehört hatte.

Inzwischen hatte sich Frau von Theren in die Nähe des Gartens gemacht und mit dem kleinen ein ernstes Gespräch begonnen.

„Liebster, ich habe heute dein Gespräch mit unserem Gutsnachbar vernommen. Ich warne dich, spiele nicht den Heiratskandidaten. Bei Dfensleben kannst du damit alles verderben. Wie ich ihn kenne, wird er sicher zurückstehen, wenn er vernimmt, daß ihm ein anderer zur Ehe verheirathet ist.“

„Da habe ich ja was Schönes angerichtet,“ sagte Herr von Theren mit einem ziemlich verblüfften Gesicht. Er hatte jedoch von dem Scharfbild seiner Frau, und wieder einmal eine dumme Idee begangen. „Ich habe ihm von Nora vorgeschwärmt im guten Glauben, ihm Mut zu machen und endlich zu einer Heirat zu belehren. Unsere Nora wird sehr gut zu ihm passen, ich habe mir auch durchaus nicht abgeneigt zu sein, hat sich vielmehr ihm die ganze Zeit gewidmet.“

„O, Alex, man ist so leicht wieder einmal, wie du dich täuschst. Nora wird nie zu Bernt passen. Ich glaube auch nicht, daß sie je zu Seine wird. Nora paßt nicht zu

Landfrau, dazu ist sie viel zu viel Gesellschaftsdame. Sie würde hier in dieser Einsamkeit verkümmern.“

Herrn von Theren wird es immer unbehaglicher zumute. Seine Frau hatte recht, er sah es immer mehr ein. Vielleicht täuscht sie sich auch einmal, er wünscht es in diesem Falle von Herzen. „Freuen wir wollen's abwarten,“ sagte er jetzt gelassen. „Wenn es sich überlegen verhält, so sind meine Worte ja unnötig und unschädlich gewesen.“

„Allerdings, hier mag das stimmen. In Zukunft jedoch rate ich

dir, unsern guten Bernt nicht mit derlei Plänen zu korrumpieren, sondern ihn zu finden, der seinen eigenen Weg findet.“

„Gut, ich will es mit merken.“

Der Schade, der Gedanke hat mich so ge- freut. Das

Sprichwort: „Daß jeder nach seiner Fassung sich werden“ be- hält doch stets wieder recht.“

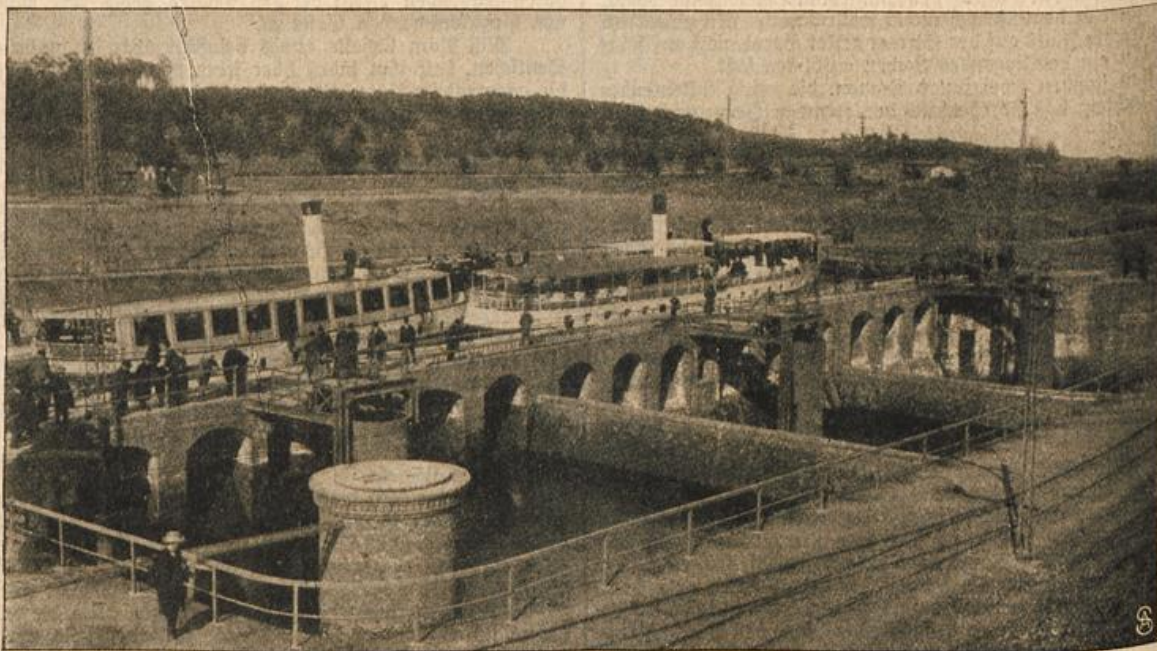
„Da, mein Lieber, so ist es. Nun für nichts zu ungut. Ich wollte dich nicht tranken. Mir liegt selbst daran, unsern Bernt glücklich zu sehen, dabei zu helfen, wird indes wenig nützen — wenigstens dürfte er dann keine Ahnung haben.“

Die Unterhaltung der beiden Gatten wurde durch einen Diener unterbrochen, der eiligst auf den Hausherrn zuschritt.



Kaiserin Josephine von Frankreich.

(Zu ihrem hundertsten Todestage — 30. Mat 1914.)



Die Besichtigungsfahrt auf dem Großschiffahrtskanal Berlin-Stettin: Die Dampfer in der großen Schleusentreppe (zweite Schleuse) bei Niederfinow.

Der Arme vegetierte ja fast auf seinem schönen Anwesen. Er mochte Bernt wohl leiden und gönnte ihm das größte Glück, das er in seiner Nichte für ihn erblickte.

Bernt von Dfensleben machte sich, als er sich unbemerkt sah, aus dem Kreise der Damen und Herren und schritt in einen einsamen Seiten-

nicht tranken. Mir liegt selbst daran, unsern Bernt glücklich zu sehen, dabei zu helfen, wird indes wenig nützen — wenigstens dürfte er dann keine Ahnung haben.“

Die Unterhaltung der beiden Gatten wurde durch einen Diener unterbrochen, der eiligst auf den Hausherrn zuschritt.



Das Eisenbahnunglück bei der Station Nieder-Saulheim auf der Bahnstrecke Alzey-Mainz am 1. Mai.

„Herr von Olfensleben läßt sich den herrlichsten vielmalen em- pfehlen, er hat soeben das Schloß verlassen.“

Erstaunt sieht sich die beiden an. Was mochte Olfensleben veranlaßt haben, so früh zu gehen?

Als sich der Diener ent- fernte, sagte Frau Theren zu ihrem Mann: „Siehst du, wie recht ich hatte. Du hast Vernt mit der Heirats- sache in die Schlicht ge- schlagen. Er wird sich so- bald nicht wider lassen.“

Dieser war ernstlich ärgerlich über seine unbedachten Worte, die er doch nur aus gutem, hilfsbereitem Herzen gesprochen. „Undank ist der Welt Lohn“, dies erfuhr auch er, und schwor sich hoch und heilig, sich nie mehr um anderer Sachen, sei es was es wolle, zu kümmern. —

Unterdes geht Olfensleben durch das große Garttor auf die Land- straße, biegt in die breite Lindenallee ein und beschleunigt seine Schritte. Ihm sein Wagen kommt, den er sich zum Abend auf Schloß Theren bestellt, er läßt zu Hause, im anderen Falle aber kann dieser auch ohne ihn heimfahren. Vernt hat nun keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen. Von dem nahen Tannenwalde her schimmert ein helles Gewand, und

Vernt weiß, wer dort drüben langsam, wie gedankenverfunken, auf weichem Waldpfade wandert. „Seine Pfingstbraut“, jubelt es in ihm. Rasch ist er an der Seite der erschrockenen Gesellschaftin der kleinen Miß.

„Habe ich Sie erschreckt, gnädiges Fräulein?“ beginnt Vernt das Gespräch mit dem anmutigen Mädchen, das wie hilflos und erstaunt zu ihm aufsieht.

„Ich dachte mich hier allein zu befinden. Ich wollte den herrlichen Balbesdom durchstreifen. Er erinnert an die Heimat, der ich so lange fern war. Im Schlosse wurde ich nicht vermißt, so habe ich mich hier herausgewagt.“



Oberstleutnant v. Lettow-Vorbeck, der jetzige Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika.



Kronprinz Georg und Prinz Friedrich Christian von Sachsen vor dem Denkmal auf dem Schlachtfeld von St. Privat.

„Wissen Sie genau, daß Sie nicht vermist werden?“
 „O ja, Miß Nora hat genug andere Gesellschaft und die übrigen Damen ebenfalls.“

Es klang ein wenig bitter, paßte gar nicht zu dem lieblichen Geschoß mit den tiefen, blauen Augen.

„Und dennoch wurden Sie vermist,“ fuhr Berni unerbittlich fort.
 „Wirklich! Dann muß ich sofort umkehren,“ sagte Fräulein Herwigen bestürzt.

„Nicht doch, so meinte ich es nicht,“ rief Berni, während heiße Röte sein Antlitz bedeckte. „Nicht dort wurden Sie vermist. Ich habe Sie gesucht und bin nun hier, um Ihnen ein wenig Gesellschaft zu leisten.“

Das junge Mädchen erbleichte. Was sollte das heißen? Weil sie die Gesellschaftin ist, durfte man sie so behandeln?

„Mein Herr, ich bedarf keiner Gesellschaft,“ entgegnete das junge Mädchen kalt. „Was würde Miß Nora sagen, wenn sie wüßte?“ Else brach ab, Tränen des Jornes und Schmerzes standen in ihren Augen.

„Miß Nora?“ entgegnete Berni ungeduldig. „Mein liebes Fräulein, Sie mißverstehen mich. Miß Nora hat nichts mit der Sache zu tun. Ich, ich, so muß ich es denn sagen: ich suche meine Pfingstbraut.“

Aufatmend blieb Berni stehen und schaute auf das ebenfalls stehende bleibende Mädchen, so daß dieses, begreifend, die Augen zu Boden senkte.

„Ja, meine Pfingstbraut, die ich jahrelang suchte und erst heute gefunden habe. Wir kennen uns kaum. Ich liebte Sie vom ersten Sehen. Diesen Morgen schon wußte ich, Sie sind die rechte Frau, die ich bisher vergeblich gesucht.“

Else Herwigen ist so erstaunt, daß sie kein Wort zu erwidern vermag. Als sie nun in Ofenslebens leuchtende Augen schaut, ist jeder Zweifel aus ihrer Seele gewichen. Die Liebe, die ohne Erwägen, ohne Berechnung erwacht, sie ist die echte, wahre Liebe. Auch sie zog es vom ersten Moment zu diesem Manne hin, unbewußt, daß ihr dieser jemals näher kam, ja, daß er ihr schon am ersten Tage von Liebe sprach. Dann jedoch gedachte Else an Miß Nora. Diese durfte sie nicht ohne weiteres verlassen. Vielleicht hat sich Herr von Ofensleben geirrt und würde später seine heutigen Worte bereuen.

„Herr von Ofensleben, sind Sie nicht zu voreilig. Wer weiß, morgen schon können Sie anderen Sinnes sein.“

„Nie werde ich anders denken, Fräulein Herwigen,“ sagte er. „Jedes Wort, das ich zu Ihnen sprach, ist wahr und aufrichtig. Ich liebe Sie und weiß, Sie sind die richtige Herrin für mein einsames Haus.“

Ob sie wollte oder nicht, dieser zwingenden Macht mußte sich das Gesellschaftsfraulein ergeben. Als Berni sie jubelnd an sich zog und küßte, ist ihr Herz voll Freude, und lächelnd läßt sie es geschehen, daß Berni sie seine Pfingstbraut nennt, die für ihn aus England herübergekommen sei.

Zwei glückliche Menschen gingen nun wieder ins Schloß zurück. Berni von Ofensleben wollte sogleich die Sensationsnachricht anbringen, die nicht mit Unrecht helle Verwunderung und Erstaunen verursachte. „Ihr habt euch schon gekannt?“ sagte Miß Nora zu ihrer Gesellschaftin, als sie die wichtige Neuigkeit erfuhr.

„Heute zum erstenmal gesehen,“ antwortete statt dieser der glückliche Berni.

„Liebe auf den ersten Blick. Beim Himmel, eine große Seltenheit auf dieser materialistischen Welt,“ sagte die kleine Miß, doch ein wenig ärgerlich, daß der schwerfällige Deutsche sie so gänzlich überjah und sich so rasch ihrer Gesellschaftin zugewandt. Er ist ja kein Gatte für sie, das wußte sie sofort; dennoch ist ihr Stolz, ihr Selbstgefühl verletzt. Sie beglückwünscht das junge Paar und sagt zu Berni mit schelmischem Lächeln: „Einige Zeit müssen Sie mir jedoch Ihre Braut noch überlassen. Ich kann mich nicht so rasch an den Gedanken gewöhnen, Else jetzt schon zu verlieren.“

„Einige Tage, länger nicht! Ich bin ein Mann von raschem Entschluß und möchte mein Lieb so bald als möglich in mein Haus führen.“

„Nun wollen wir eine frohe Verlobung feiern,“ entschied Herr von Theren, der über diese überraschende Lösung sehr zufrieden war. Endlich ist der eheheue, wählereiche Berni geheilt. Man mußte es ihm lassen, er hatte Geschmach. Fräulein Herwigen, das reizende Kind, paßte vortrefflich zur Herrin auf dem schönen Landhitz. Sie stammte aus sehr guter, jedoch armer Familie; da Berni sehr vermögend, so hatte dies nichts zu sagen. Die Liebe auf den ersten Blick möchte so übel nicht sein. Jedenfalls bedeutete sie für Ofensleben das schönste Pfingstgeschenk. Strahlend setzte er sich neben seine holde Braut, die ihm das liebliche Pfingstfest besichert hatte.



Kaiserin Josephine. (1814 — 1914.)

Von Ernst Edgar Reimérdes.

(Nachdruck verboten.)

Am 30. Mai sind hundert Jahre verstrichen, seitdem Josephine, die erste Gemahlin Napoleon Bonapartes, starb. Von allen Frauen, denen der Korze in seinem Leben nähergetreten ist, war sie die einzige, die sein Herz besaß, soweit man bei ihm überhaupt von tieferen Gefühlen sprechen konnte, denn daß er die Erzherzogin Marie Luise von Oesterreich heiratete, geschah lediglich aus politischen Gründen, um einen Thronerben zu erlangen, den Josephine ihm nicht hatte geben können.

Als Tochter des Kgl. Hofkapitäns Joseph Tischer de la Pagerie erblickte Josephine Marie Koje am 3. Juni 1763 in Trois-Îlets auf der Insel Martinique das Licht der Welt.

Mit fünfzehn Jahren kam sie zu ihrer Ausbildung in das Fort Royal in Paris und bereits im Dezember 1779 heiratete sie in Noisy-le-Grand den Vicomte Alexandre Beauharnais. Aus der unglücklichen Ehe gingen zwei Kinder hervor, Eugen, den Napoleon zum Herzog von Leuchtenburg machte, und Hortense, die spätere Ludwig Bonapartes, des Königs von Holland. Während der Schreckenszeit wurde der General Beauharnais, der ein Armeekorps auf dem Festland auf Betreiben der Jakobiner ins Gefängnis geworfen und am 23. Juli 1794 hingerichtet. Fast wäre Josephine von demselben Geschick betroffen worden; wegen der Schritte, welche sie zur Befreiung ihres Mannes unternahm, mußte sie ebenfalls ins Gefängnis wandern, und nur infolge der Ereignisse des 9. Thermidor, die den Sturz Robespierres mit sich brachten, erhielt sie ihre Freiheit zurück. Als sie aus der Haft kam, brachte Josephine ziemlich mittellose da. Durch ihre Freundin, die schöne Tallien, lernte sie die Mitglieder des Direktoriums kennen. Sie schloß auch Barras, der ihr Freund und Beschützer wurde. Sie schloß auch Schmitte einen seltsamen Schimmer zu verleihen. Durch ihre Figur, ihre eleganten Bewegungen erregte sie die Aufmerksamkeit der Männerwelt; ihr gutes Herz, ihr heiteres Naturell verschafften ihr Sympathien aller, mit denen sie zusammentraf. Josephine war es, sich mit großem Geschmach zu kleiden, wodurch sie den Eindruck ihrer Erscheinung noch zu erhöhen wußte; geistig bedeutend aber war nicht. Die Mängel ihres Wissens verbarg sie mit Geschick und Takt. Ihr bei ihrer großen Unterhaltungsgabe leicht gelang.

Durch Barras wurde Josephine mit Bonaparte bekannt, der im ersten Augenblick an lebhaft für die anmutige, lebenswichtige interessierte, obwohl sie sechs Jahre älter war als er. Sie bewohnte damals ein Haus in der Rue Chantierne, welches sie von Bonaparte großen Tragöden, gekauft hatte, der bekanntlich ein Freund der großen war. In ihrem Salon verkehrte eine ausgewählte Gesellschaft, und Bonaparte fühlte sich dort sehr wohl. Anfang 1793 bot dieser der unvorhergesehenen Witwe Beauharnais seine Hand an. Josephine annahm zunächst, ob sie den Antrag des noch unbekannten Offiziers ablehnen sollte, da sie bessere Partien machen konnte; u. a. hatten General Dumas und Caulaincourt ernste Absichten auf sie. Schließlich gab sie Bonaparte den Vorzug. Die Ziviltrauung fand am 9. März 1796 statt; die förmliche Einsegnung der Ehe wurde erst acht Jahre später, drei Tage nach der Krönung Napoleons, durch den Kardinal Fleisch vollzogen.

Zwölf Tage nach seiner Vermählung ging Bonaparte als Oberbefehlshaber der Armee nach Italien; von dort richtete er die glücklichen Liebesbriefe an seine Gattin, die auf seinen dringenden Wunsch Ende Juli nach Brescia kam und ihm ins Hauptquartier folgte. Da die unmittelbare Nähe der kriegerischen Ereignisse Josephine mit Furcht erfüllte, so verließ sie unter Eskorte nach Mailand bringen. Anfang September ging sie nach Pajseriano bei Udine und Mitte Oktober nach Rom, wo sie mit ihrem Sohn Eugen zusammentraf. Nach ihrer Rückkehr nach Paris erwartete Josephine das Schloß Malmaison bei Saint-Germain; dort führte sie während des Ägyptischen Feldzuges ihres Gatten ein schwergerisches Leben. Sie umgab sich mit großem Luxus, der die Industrie belebte, sie selbst aber in ständige Geldverlegenheit brachte, so daß sie oft nicht aus noch ein wußte. Angeblich soll sie es zu jener Zeit mit der ehelichen Treue nicht sehr genau genommen haben; ob ein der bezüglicher Verdacht Bonapartes begründet war, den seine Gattin Joseph und Lucian in ihm erweckt hatten, wahrscheinlich nur, um den wachsenden Einfluß Josephines entgegenzutreten, muß dahingelassen bleiben.

Seit den Ereignissen des 18. Brumaire (9. November 1799), die ihn zum ersten Konsul machten, bewohnte Bonaparte mit seiner Gattin das Palais Luxembourg und seit dem 9. Februar 1800 die Tuilerien. Der Hof des Konsuls bildete bald den Mittelpunkt der guten Gesellschaft. Josephine verstand es, durch ihre Anmut und Liebenswürdigkeit dem Adel mit der neuen Konsularregierung auszuweichen, dessen Härten sie gnügig zugunsten ihres Gatten umzustimmen, dessen Härten sie zugleich suchte. Mit den Geschwistern des selben Hauses gelang es, Beziehungen zu unterhalten, ist ihr trotz aller Bemühungen nie gelungen.

Von Anfang an war Josephine gegen die Absicht Bonapartes gewesen, sich zum Kaiser zu machen, weil sie ahnte, daß die Erlangung dieser Würde eines Tages die Trennung ihrer kinderlosen Ehe herbeiführen mußte. In Verbindung mit Fouché und andern vergebens, zuletzt die Pläne ihres Gatten zu durchkreuzen, jedoch vergebens. Am 18. Mai 1804 erfolgte die Proklamation Bonapartes zum Kaiser der Franzosen und am 2. Dezember setzte dieser seiner Gattin die Kaisertrone auf.

Mit großem Geschick wußte Josephine sich den neuen Verhältnissen anzupassen; ihre nähere Umgebung schwärmte für sie und das Volk verehrte sie zeitlebens wegen ihrer großen Güte und Mitleidigkeit. Josephine Geschickten von ihrer Bereitwilligkeit, Armen und Unglücklichen zu helfen, machten in Paris die Runde.

Für wohlthätige Zwecke stand der Kaiserin ein Fonds von 120 000 Franken jährlich zur Verfügung, aus dem sie auch ihre mittellose Verwandtschaft unterstützen mußte. Trotzdem stiftete sie damit viel mehr Gutes. Napoleons zweite Gemahlin, Marie Luise, die übrigens niemals verstanden die Popularität besaß. Für ihre persönlichen Bedürfnisse ihr mäßiges Budget Josephine ungeheure Summen; obwohl ihr Gemahl ihr reiches Vermögen beständigen Vorwürfe machte, änderte sie sich nicht. Ihr jährliches Einkommen von 600 000 Frs. reichte nie, sie machte Schulden über Schulden, sie gar nicht mit dem Gelde umzugehen wußte. Bei ihren Einkünften fragte sie niemals nach dem Preise der Ware; sie behielt, was ihr geblieb.

und kümmerte sich nicht um die Bezahlung. Die Rechnungen schickte sie einfach an die kaiserliche Schatzkammerverwaltung, was jedesmal zu unangenehmen Auseinandersetzungen mit Napoleon führte. Sie gelobte dann immer Besserung, um bald darauf wieder in ihren alten Fehler zu verfallen. Ohne Wahl und Ueberlegung teilte sie Geschenke aus, namentlich beglückte sie alle Welt mit ihren Porträts en miniature, wer nur den Wunsch äußerte, ein Bild von ihr zu besitzen, erhielt ein solches.

In ihren Privatgemächern empfing Josephine täglich Juweliere, Modeschneidhändler u., welche ihr Waren vorlegten. Der Kaiser ärgerte sich jedesmal über diesen Verstoß gegen die Hofetikette, aber alle Beschwerden ohne Erfolg. Josephines Neigung zum Luxus und Puz war nicht auszurotten, noch am Tage vor ihrem Tode zog sie trotz ihrer Krankheit ein neues Kaschmirkleid an, und als sie starb, war sie mit Blumen und Edelsteinen geschmückt wie zu einem heiteren Fest.

Da Josephine ihrem Gemahl den heißersehnten Thronerben nicht schenken konnte, fasste dieser, wenn auch schweren Herzens, den Entschluß, ihn scheiden zu lassen. 1807 ließ er Josephine zuerst einen derartigen Bescheid machen, den sie jedoch entrüstet zurückwies. Nach Beendigung des Krieges 1809 versuchte er selbst, sie zur Trennung „im Interesse Frankreichs“ zu bewegen, aber erst am 30. November gab sie nach einer furchtbaren Szene, der schwere Kämpfe vorausgegangen waren, ihre Einwilligung. Am 16. Dezember 1809 wurde die Ehe gesetzlich geschieden. Nach ihrer Scheidung, um deretwillen das gesamte französische Volk der Klosterrückbildung bedauerte, siedelte Josephine nach Navarre bei Orléans in ihrem alten Hofstaat, ihr luxuriöses Leben bald wieder aufnahm. Die Bindung ihres Unterhalses trug Napoleon, der weiterhin mit ihr in Verbindung blieb und sie öfter besuchte. Im Anfang war Josephine über ihr Geschick untröstlich, aber schließlich bemächtigte sich ihrer eine gewisse Resignation. Ihrem ehemaligen Gatten bewahrte sie stets ihre Sym-

pathien; für alles, was ihn betraf, empfand sie das lebhafteste Interesse. Napoleon schickte den kleinen König von Rom häufig nach Malmaison, das Kind hing sehr an Josephine, nannte sie „Mama“ und brach beim Abschied stets in heftige Tränen aus. Vor seiner Abreise nach Rußland besuchte der Kaiser Josephine zum letztenmal und zwar in Gesellschaft des Königs von Rom.

Natürlicherweise nahm die geschiedene Kaiserin am Unglück Napoleons lebhaften Anteil, seine Verbannung nach Elba schmerzte sie tief.

Ende April 1814 machte Kaiser Alexander von Rußland Josephine seine Aufwartung in Malmaison und versprach ihr seinen Schutz. Am 15. Mai fand auf Schloß Saint-Leu, wo Josephines Tochter residierte, nochmals eine Zusammenkunft zwischen beiden statt. Alexander war von der Persönlichkeit Josephines bezaubert, die er eine zweite Ninon nannte. In der Tat hat es selten eine Frau verstanden, sich so lange jung und begehrenswert zu erhalten.

Seit ihrer Rückkehr aus Saint-Leu fühlte Josephine sich krank, trotzdem empfing sie noch am 23. Mai den König von Preußen mit seinen beiden Söhnen zum Diner und am 24. die russischen Großfürsten Michael und Nikolaus. Vier Tage später erschien der Kaiser von Rußland noch einmal in Malmaison, um sich persönlich nach dem Befinden Josephines zu erkundigen, er konnte aber nicht mehr vorgelassen werden. — Am 30. Mai 1814, in Gegenwart ihrer beiden Kinder, starb Josephine an einer Halsentzündung, und am 2. Juni wurden die sterblichen Reste dieser seltsamen Frau, deren Tod in ganz Frankreich aufrichtige Trauer hervorrief, in der Kirche zu Rueil bei Malmaison beigesetzt.

Nach dem Zusammenbruch seiner Herrschaft weihte Napoleon, bevor er Frankreich für immer verließ, noch einmal in Malmaison und am Grabe Josephines.

Ihre Kinder, die mit inniger Liebe an ihr hingen, errichteten der Toten ein würdiges Grabmal mit der Inschrift: „A Josephine Eugène et Hortense 1825“.

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Die Eröffnung der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig.

In Gegenwart des Königs Friedrich August, des Prinzen Johann Georg und der Prinzessin Mathilde von Sachsen sowie zahlreicher gelehrter Gäste ist am 6. Mai die Internationale Ausstellung eröffnet worden. Zu der Eröffnungsfeier hatten sich die Festgäste im großen Saal der von Kreis geschaffenen Kulturhalle versammelt, woselbst Herr Dr. Ludwig Volkman die Begrüßungsansprache hielt. Hierauf erfolgte ein allgemeiner Rundgang durch die „Bugra“, wie diese Ausstellung nach der amerikanischen Mode der Buchstabenwettbewerb kurz genannt wird.

Die Befähigungsfahrt auf dem Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin.

Eine Befahrung des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin bildete den Abschluß der Tagung des Großen Ausschusses des Zentralvereins für deutsche Binnen-Schiffahrt. Besonders interessant gestaltete sich die Ueberwindung der gewaltigen Schleusentreppe bei Langen, die unsere Abbildung zeigt, deren technische Wunder seit langem die Fachwelt beschäftigt haben.

Das Eisenbahnunglück bei Nieder-Saulheim.

Ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem einige Personen getötet und zahlreiche andere mehr oder weniger schwer verletzt worden sind, ereignete sich am 1. Mai kurz nach 8 Uhr vormittags auf der Station Nieder-Saulheim in Hessen. Dort stieß der Personenzug Alzei mit einem Güterzug zusammen, daß mehrere Wagen vollständig zertrümmert wurden und sich teilweise tief in den Erdboden einwagten. Das Unglück wurde noch dadurch vergrößert, daß ein Personenzug eine mehrere Meter hohe Böschung hinabstürzte.

Zum Besuch der sächsischen Prinzen in Mex.

Kronprinz Georg von Sachsen und sein Bruder Prinz Friedrich Christian, die beiden ältesten Söhne des Königs Friedrich August, haben vor kurzem eine mehrtägige Informationsreise nach Mex. unternommen, um zunächst das dort garnisonierende sächsische Fußartillerieregiment zu besichtigen. Daran schloß sich ein Besuch der Schlachtfelder von 1870, insbesondere derjenigen der sächsischen Truppen. Unser Bild zeigt die beiden Prinzen beim Denkmal bei Mex. gefallenen Kameraden errichtet hat.

Oberstleutnant v. Lettow-Vorbeck.

Der jetzige Kommandeur der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika. Zum Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika ist nach kürzlich erfolgter Verabschiedung des Oberstleutnants Freiherrn v. Schleinitz-Worbeck ernannt worden.

Rätsellecke.

Anagramm.

Als Werkzeug kennt der Leser mich
Und der Fußiz auch diene ich:
Nimmst du an zweiter Stell den Fuß.

(Nachdruck
verboten.)

Königszug.

—	M	O	K	R	—
T	I	E	T	A	N
A	I	D	E	H	I
Y	D	U	S	C	H
K	B	H	E	D	E
I	U	D	E	I	A
S	E	S	S	I	S

Bilderrätsel.



Büstenartenrätsel.

Erni Zech

Der Beruf des Inhabers dieser Karte ist in seinem Namen enthalten.

Scherzrätsel.

Wer ward aufs tiefste oft gerührt
Und hat es niemals doch verspürt?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

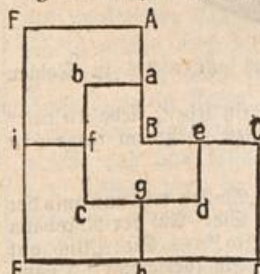
Auflösungen der Anagramme:

1. Laumel, Amulet(t).
2. Mark, Kram.

Auflösung des Versrätsels:

M o l d — S t r o l c h — D o l c h.

Auflösung des geometrischen Rätsels:



Auflösung des Kammrätsels:

S	A	M	B	U	R	G
I	o	o				
e	o	u				
u	u	u				

Auflösung des Bilderrätsels:
Übung tut alles.

Auflösung des Zahlen-Zyppenrätsels:

R a
D h r
G a n d
K r i s t
P e t r u s
F o n t a n e
I n n e r s t e
N e u s i l b e r
S o t h e n b u r g
S h a k e s p e a r e
Z i c h l e r l e i m
E i c h h o e r n c h e n
N e u b r a n d e n b u r g

Probe Pfingsten!

Humoristisches.

Ein Wink des Schicksals.



Gestürzter Radler: „Das war zweifellos ein Wink des Schicksals! Es hat Ihnen mein Herz zu Füßen gelegt . . . Fräulein Laura, werden Sie die Meine!“

Ändermünd.



Elschen: „Komisch . . . ich seh' doch gar nichts in Deinen Augen, Tante Ruth?“

Tante Ruth: „Was willst du denn darin sehen, liebe Kleine?“

Elschen: „Papa sagte gestern, du hättest in jedem Auge ein Duzend Angelhasen!“

(Auf der Hochzeitsreise.) Er: „Wollen wir nun mit der Westbahn oder mit der Nordbahn fahren?“ — Sie: „Auf der Nordbahn ist ein großer Tunnel, nicht wahr?“ — Er: „Ja!“ — Sie: „Und auf der Westbahn ist keiner?“ — Er: „Nein!“ — Sie (verschämt): „Dann wollen wir doch lieber mit der Nordbahn fahren?“ S.

(Zeitbild.) „Du willst mit dem Rechtsanwalt wegen unserer Scheidung sprechen, Rosa?“ — „Gewiß, Hans, es ist doch möglich, daß der einen Scheidungsgrund entdeckt!“ S.

(Stilblüte.) Kasimir erschrak so gewaltig, daß sogar sein Schatten an der Wand erbleichte . . . S.

(Schnell fertig.) Fremder: „Was kostet die Fahrt nach Biedertsgaden?“ — Rutscher: „Zwanzig Mark, gnä' Herr.“ — Fremder: „Bäeder sagt doch zwölf Mark!“ — Rutscher: „Nachher lassen's halt vom Bäeder fahr'n!“

(Er wandert.) „Frida hatte Angst, ihre Freundinnen würden ihren Verlobungsring nicht bemerken!“ — „Und sahen sie ihn?“ — „Und ob! Drei von ihnen erkannten ihn gleich wieder.“

(In der Verlegenheit.) Gast: „Na, höre mal, Pikkolo, wie schaut denn die Weißwurst aus, die ist ja ganz schwarz angebrannt.“ — Pikkolo: „Ach, verzeihen Sie, unserer Köchin ist der Schatz gestorben, und da hat sie halt jetzt Trauer.“ S.

(Erkannt.) Reife (auf der Straße): „Hast du gesehen, Onkel, wie devot der feingekleidete Herr mich grüßte?“ — Onkel: „Allerdings . . . was kriegt der von dir?“

(Zeitbild.) Papa (zu seiner heiratslustigen Tochter): „Wie, Mära, den Straubinger willst du heiraten? Einen solchen Taugenichts, der nichts ist und aus dem auch niemals in seinem Leben etwas wird!“ — Tochter: „Aber, Papa, radeln kann der Mensch, radeln . . . o, geradezu großartig!“ S.

(Aus der Schule.) Der Lehrer hat von der Alters- und Invaliditäts-Versicherung gesprochen. „Vielleicht habt ihr auch jemand in der Familie, der Markten liebt?“ — Karl: „Mein Vater.“ — „So; was ist denn dein Vater?“ — Karl: „Gerichtsvollzieher.“

(Schlaumeier.) Genbarm: „He, Sie da, sehen Sie denn nicht, daß das Angeln hier verboten ist? Wie heißen Sie denn?“ — Angler: „Ja, wissen's, wann i' Ihna das sag', nacha tun Sie mi' ja aufschreiben!“ S.

Verierbilder.



Wo ist meine Frau?



Wo ist unser Ferkel?